

Wiemeler Dampfboot.

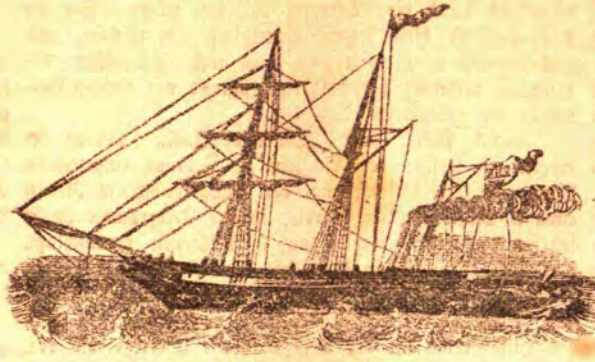
№ 56.

1874.

Sonnabend,

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 1 Thlr.
mit Botenlohn sowie bei allen Post-
Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.



den 7. März.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnent-
ten mit 1 Sgr. 4 Pf., von Nicht-
Abonnenten und Auswärtigen mit
1 Sgr. 8 Pf. berechnet.
Reclamen pro 1-spaltige Zeile 2 Sgr.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nach-
mittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Tages-Chronik.

Den 7., auf dem Kreisgerichte Termin in der
Quasivort'schen Concursache; Abends 8 Uhr Ball des
Handwerker-Vereins.

Die Spanische Republik und die Carlisten.

Nach der Vertreibung der Königin Isabella stellten
die Spanischen Republikanten sich die Aufgabe, ihrem Lande
die freieste überhaupt denkbare Verfassung zu geben, und
dann zusehen, ob sich für den der höchsten Freiheit theil-
haftig gewordenen Staat nicht ein König ausfindig machen
lasse. Ihre löblichen Bemühungen wurden mit den besten
Erfolgen gekrönt. Die radicale Verfassung ist das Non-
plusultra von Freisinnigkeit, und in Amedeo fand man
einen Prinzen, der, freilich nach langem Schwanken, sich
bereit finden ließ, mit dieser Musterverfassung einen Ver-
such zu machen. Gelang es nicht, so schädete es auch nichts,
gelang es damit, desto besser.

Don Amadeo kam, sah, aber siegte nicht. Im Nor-
den war ihm ein Feind erstanden, unbedeutend, schwach,
ein Feind der über einige abgerissene Banden verfügte, die
sich fast nur dem Namen nach von Räuberbanden unter-
schieden. Diese Bande nannte sich Carlisten. Eine ener-
gische Anstrengung hätte diese Bande zersprengt und die
carlistische Bewegung in Keime erstickt. Aber einer ener-
gischen Anstrengung war der von der freisinnigsten Ver-
fassung der Welt in jeder Bewegung gehemmte König
Amadeo nicht fähig. Das klägliche Ministerium Zorilla
hatte Wichtigeres zu thun; als sich viel um die Carlisten
zu kümmern; es hatte Amadeo das Regieren unmöglich
zu machen, was ihm dann auch so vortreflich gelang, daß
der König eines Tages erklärte, er verlasse eine Stelle,
wo keine Ehre mehr zu haben sei. Don Amadeo ging,
die Republik kam, aus den carlistischen Banden wurden
Bataillone, wohl bewaffnet, disciplinirt, von fähigen Füh-
rern befehligt. Die Republik suchte die Carlisten durch
flammende Dekrete und Verurteilungen an den Patriotismus
aller freisinnigen Spanier nieder zu schmettern. Aber den
Saballs Dorreyaray, Elío war treuer mit Beschlüssen der
Cortes noch mit Castellers rednerischen Ergüssen beizukommen.
Der Aufstand erstarkte und dehnte sich aus: aus den Ba-
taillonen wurden Brigaden und Divisionen, denen es selbst
nicht an Artillerie fehlte. Das große Spanien war nicht
im Stande ihnen eine überlegene Streitmacht entgegen-
zustellen. Um der Freiheit willen hatte man ja die Armee
desorganisiert, beinahe aufgelöst, und die Carlisten waren
nicht gesonnen, bis zu der Wiederherstellung der Armee sich
ruhig zu verhalten. Endlich wurde Castelar gestürzt, Car-
thagena fiel, General Moriones hat von Tage zu Tage
bringender um Unterstützung. Aber Deram, Castellers
Nachfolger, hatte für keinen Nothschrei nur ein taubes Ohr;
es entsprach seinen Ansichten mehr, alle verfügbaren Truppen
rund um Madrid zu halten. Die Carlisten traten immer
mächtiger auf. Sie bedrohten Bilbao, sie schlossen es ein,
Moriones raffte alle seine Streitkräfte zusammen, um der
wichtigen Festung Hilfe zu bringen. Sein Versuch schei-
terte; die Carlisten behaupteten ihre Stellungen vor Bil-
bao und schlugen ihn unter großen Verlusten zurück.

Jetzt eilte Scrano auf den Kriegsschauplatz, man
schickte sich an, Moriones Verstärkungen zu senden, grade,
wie man den Brunnen zudeckt, wenn das Kind hinein-
gefallen ist. Bilbao's Fall wird durch die verspäteten An-
strebungen schwerlich abzuwenden sein. Carlistische Mit-
theilungen behaupten sogar, es habe bereits capitulirt, was
auch durchaus nicht unglaubwürdig ist.

Soweit hat es die Freiheit und die Republik gebracht,
daß Spanien vor der Wiederkehr eines höchstens durch den
verderblichen Einfluß des Clerus beschränkten Despotismus
zittern muß!

Deutsches Reich.

△ Berlin, 4. März. [Zur Situation.]

In untern politischen Kreisen gewinnt die Ansicht immer
mehr Boden, es werde möglich sein, die Elsaß-Lothringischen
Abgeordneten mit der Reichspolitik früher zu versöhnen,
als dies noch ganz vor Kurzem den Anschein hatte. Es
wird behauptet, die versöhnliche Richtung, welcher der
Bischof Dr. Rätz (Straßburg) huldigt, werde sich mehr
und mehr Bahn brechen, und zunächst unter den Abge-
ordneten des Reichslandes Anhänger finden. Ist aber
zunächst hier der Punkt gefunden worden, um den sich
mit der Zeit ein bestimmtes Programm ansetzen kann, so
wird eine ähnliche Gruppierung auch auf Elsaß-Lothringen
selbst sich übertragen lassen. Jede Ueberstürzung würde
den Prozeß, der sich zu entwickeln beginnt, aufhalten oder
wohl gar im Keime ersticken, deshalb erwartet man eine
gunde Entwicklung der Dinge mit Recht von der Zeit;
es wird für jetzt genug gewonnen sein, wenn die erste
Session der neuen Legislaturperiode die erste Verständigung
elementarster Art anbahnt. Sie ruht auf der bedingungs-
losen Anerkennung des Frankfurter Friedens, also auf dem
Ueberzeugtsein, daß Elsaß-Lothringen, bei Deutschland ver-
bleibend, in Deutschland seine Interessen zu finden hat.
Die gute Folge versöhnlicher Stimmungen würde unmittel-
bar die sein, daß in demselben Verhältnis die Reichs-
Regierung auf Ausnahmebestimmungen im Reichslande ver-
zichtet, als das Reichsland, von allen unnützen Demon-
strationen oder gefährlichen Agitationen absehend, sich auf
sich selbst stellt, und seine Befriedigung in der Anlehnung
an das Reich erblickt. Die Elsaß-Lothringer noch lange
in der Opposition zu sehen, darauf macht sich jeder poli-
tische Mann von vornherein gefoßt; auch die landsmännliche
Gruppierung im Parlament bleibt wohl auf Jahre hinaus
bestehen, so fruchtlos sie auch an sich ist, was die lang-
jährige Existenz der Polnischen Fraction beweist. Inbezug
der totalergebnislosen bloßen Protestpolitik ein Ende zu
machen, ist jetzt schon im Werke, und bei Schluß der
Session dürfte sich deutlich übersehen lassen, daß sie für
die Vertreter des Reichslandes und damit für dessen In-
teressen nicht ganz resultatlos gewesen sein wird. — Heute
gelangte die Preßcommission des Reichstages nur bis zum
Paragraph 23 des Bundesrathsentwurfs, der durch ein
Amendement von Schwarz eine nicht unwesentliche Ab-
änderung erfuhr. Dieselbe bezieht sich auf das Verfahren
bei der Beschlagnahme von Druckchriften unter Aufhebung
der polizeilichen Gewalt in deren bisherigem Umfang.
Ein Amendement von Wiggers-Erhardt, nur da die Be-
schlagnahme bestehen zu lassen, wo unstiltliche Abbildungen
ausgestellt sind, wurde abgelehnt. — Die Militärcommission
erledigte heute das Reichs-Militärgesetz bis zu Paragraph 12.
Angenommen wurde die Bestimmung, wonach derjenige,
welcher vor dem 17. Lebensjahre auswandert, nur noch
bis zum 25. Lebensjahre militärpflichtig bleibt. Wer
später auswandert, ist dienstpflichtig bis zum 31. Lebens-
jahre. — Die Gewerbe-Commission hat heute in erster
Lesung die Gewerbe-Novelle durchberathen. Die Bestrafung
des Contractbruchs wurde mit 13 gegen 5 Stimmen
abgelehnt.

* Wie bei der Feldartillerie ist auch bei der Deut-
schen Belagerungs- und Festungsartillerie die Kaliberfrage
nunmehr zu einem definitiven Abschluß gekommen. Wäh-
rend des zehnjährigen Uebergangsstadiums, welches mit
der Einführung der gezogenen Geschütze in die Belage-
rungs- und Festungsartillerie begann, hatte sich in den
Verständen eine große Zahl der verschiedenartigsten Kaliber
und Geschützarten angesammelt, so daß deren Reduktion
auf eine möglichst geringe Anzahl unabwendlich notwendig
war und allen Anforderungen entsprechender Kaliber und
Geschützarten im Interesse der Einfachheit des Materials
und der Ausbildung im Dienstbetriebe dringend geboten
erschien. Von der Artillerieprüfungskommission sind des-
halb zur definitiven Einführung in die Festungs- und Be-
lagerungs-Artillerie die nachstehenden Kaliber vorgeschlagen

und an entscheidender Stelle angenommen worden: für
Kanonen das 9-, 12-, 15- und 21-Cm.-Kaliber, für Mör-
ser das 7- und 21-Cm.-Kaliber. Dieselben entsprechen
den früheren als 6-, 12-, 24- und 72-Pfünder bezeich-
neten Kanonen und den 7- und 50-Pfünder Mörsern. Zu
bemerkten ist jedoch, daß das 21-Cm.- (72-pfündige) Ge-
schütz vorzugsweise zur Küstenverteidigung und nur in
Ausnahmefällen für den Belagerungskrieg Verwendung
finden soll.

Frankreich.

Paris, 3. März. Ueber die Erlegung des Grafen von
Arnim durch den Fürsten von Hohenlohe = Schillingssürst
äußert der Broglie'sche Francais: „Man beschäftigt sich in
Berlin viel mit der Erlegung des Grafen v. Arnim. Man
erzählt dort, daß der Graf in mehreren Punkten Ansichten
hat, welche ihn mit dem Fürst-Kanzler des deutschen Rei-
ches in Widerspruch setzten. Diese Meinungsverschieden-
heiten sollen die Ursache zur Maßregel gegen den Grafen
Arnim sein. Wir wissen nicht, ob diese Voraussetzungen
richtig sind. Sicher ist, daß Herr v. Bismarck in den
Repräsentanten der Preussischen Regierung im Auslande
absolut ergebene Mitarbeiter haben wollte. Die „Köln.
Ztg.“ erinnerte kürzlich daran, daß Herr v. d. Goltz von
Wien [muß heißen: Paris] abberufen wurde, weil er in
seinen Depeschen die Regierung von dem Kriege mit Oester-
reich abhalten wollte, den Bismarck für nothwendig hielt.
Was Herrn v. Arnim anbelangt, so muß man fragen, ob
er, wie man in Berlin behauptet, mit Herrn v. Bismarck
in Streit ist. Die sehr bekante Discretion des ehren-
werthen Grafen gestattet uns nicht, dieses zu errathen.“

* In dem Comité der „Academie française“ sollen
Schwierigkeiten betreffs der Aufnahme Emile Ollivier's
eingetreten sein. Man erzählt sich in der gut unterrichteten
literarischen Welt hierüber folgendes: „Zwei Punkte in
der Rede Ollivier's hatten von verschiedenen Seiten Wider-
spruch hervorgerufen und zu Bemerkungen Veranlassung
gegeben, zu deren Dolmetscher sich Guizot machte. Ollivier
hatte zum Gegenstande seiner Abhandlung: „Die Geschick-
lichkeit der 221 bei der Restauration des parlamentarischen
Staatsrechts.“ In Betreff dieses ersten Punktes ließ er
den Reclamationen Guizot's bereitwilligst Gerechtigkeit wider-
fahren. Aber die Abhandlung enthielt in ihrem weiteren
Exposé eine große Lobeserhebung des zweiten Kaiserreichs
und des Krieges von 1870. Die durch diese Stelle her-
vorgegangene Bewegung war eine äußerst lebhaft. Guizot
machte die Bemerkung, daß er zwar nicht erstant sei, den
Candidaten mit Achtung von dem Kaiserreich und mit Lob
von dessen innerer Politik sprechen zu hören, denn der
Kaiser selbst habe durch die Berufung Ollivier's zum Mi-
nisterposten ein Zeichen von freisinniger Denkart gegeben,
aber einem Kriege Lob zu spenden, welcher unsägliches Un-
glück herbeigeführt habe, könne unmöglich vor einem Fran-
zösischen Auditorium gebilligt werden. Ollivier wollte die-
sen Bemerkungen kein Gehör schenken und hielt den In-
halt seiner Rede aufrecht. Dies veranlaßte Guizot zu fol-
genden Worten: „Mein Herr, ich begreife wohl, daß man
„ein leichtes Herz“ haben kann, aber ich begreife nicht, wie
man einen so leichten Geist besitzen kann.“ Bei dem Ver-
lassen der Sitzung begab sich Ollivier nach der Bibliothek
und forderte dort das Dictionnaire von Littré. Er machte
in demselben eine Bemerkung und zwar bei dem Worte
„Herz.“ Man ist sehr gespannt, welche Aufnahme das
Publikum der Rede Ollivier's wird zu Theil werden lassen.
Jedenfalls ist man entschlossen, bei dem ersten Zeichen von
Unruhe die Sitzung aufzuheben.

* Verschiedene bonapartistische Journale hatten be-
hauptet, daß die gegen den Oberst Stoffel gerichtete An-
klage nicht aufrecht erhalten werden könne. Dem gegen-
über ist der „Francais“ autorisirt, zu erklären, daß man
zwar den Urtheilspruch nicht vorherzagen könne, daß aber
die Anklage aufrecht erhalten und jedenfalls vor dem Kriegs-
gericht zur Verhandlung kommen werde.

* Dem Gerächte, daß man Seitens der Majorität der Nationalversammlung beabsichtige den Sitz der Präsidentschaft und der Ministerien für den Herbst wieder nach Paris zurückzuverlegen, wird in gut unterrichteten Kreisen widersprochen. Man beabsichtigt, die Regierungsbehörden vorläufig noch in Versailles zu belassen.

Rußland.

— [Ein Absagebrief an den Panflavismus] Von den Rundgedungen der russischen Presse aus Anlaß des sürstlichen Besuchs ist unstreitig den Aecherungen der Moskauer Journale das größte Gewicht beizulegen. So sehr auch der Glanz St. Petersburgs mit dem der hervorragenden Weltstädte rivalisiren mag, so bleibt Moskau doch immer der Schwerpunkt des eigentlich russischen Lebens, der ewig lodernde Herd nationaler Begeisterung. Nach der alten Hauptstadt des Moskowitischen Reiches waren die Sehnsuchtsseuser der sogenannten Moskaupilger gerichtet, und es ist daher von besonderem Interesse, wenn Moslawskija Wiedomosti den Arrangements dieser nordischen Pilgerfahrten rundweg erklären, daß sie von Rußland nichts zu hoffen haben. Nachdem das Blatt des Herrn Kaitoff den Kaiser Franz Joseph mit herzlichen Worten begrüßt, drückt es den Wunsch aus, daß der hohe Gast mit Gefühlen der Freundschaft für Rußland den Weg nach der Heimath antrete. Die Annäherung der beiden Reiche könne nicht ohne wechselseitig gute Folgen bleiben. Ein Zwiespalt ihrer politischen Anschauungen könne nur durch ein Mißverständnis verursacht werden, und eben deshalb sei Vertrauen und Aufrichtigkeit nirgends mehr am Plage als zwischen ihnen. Von Seite Rußlands drohe dem Nachbar keine Gefahr. Ein gegen den Westen gerichteter Versuch der Machtansdehnung würde die ganze Welt gegen Rußland waffnen, ja eine ähnliche Absicht stünde im Widerspruch mit seinen eigenen Interessen, mit dem Instincte seiner Selbsterhaltung. Rußland würde durch das Aufsteigen anderer organisirter Elemente seine Macht schwächen, seine Existenz vergiften. Es würde nach seinem Boden die Keime der Auflösung und des inneren Kampfes verpflanzen, welcher ihm verderblicher wäre, als der gleichzeitig heraufbeschworene Krieg nach Außen. Weder der nüchterne Verstand, noch das Bewußtsein der lebenden Generation rathen ihm, im Westen neue Eroberungen zu suchen. Seine Nachbarn dürfen kühn ähnliche Befürchtungen von der Tafel ihrer politischen Rechnungen streichen. Rußland hat im Westen nur ideale Interessen, es hegt nur den Wunsch, daß es nicht allein, nicht isolirt in der Welt bestehe. Der Wunsch nach Brüdern und Verwandten ist bei Nationen ebenso natürlich wie bei Individuen. Die russische Nation kann verlangen, daß außer Rußland noch andere selbstständige und mächtige, in Bezug auf ihre Stammeselemente befreundete und verwandte Staaten bestehen. Das Reich der Habsburger mit seinen slavischen Völkern kann mehr als jedes andere Land der Welt mit uns in derartigen Beziehungen leben. Das mehr oder weniger slavische Oesterreich steht um so näher zu uns, ist uns um so theurer. Die Vereinigung der gesammten slavischen Völker unter einer Herrschaft, in ein einziges Staatsgebiet, ist ein politischer Nonsens, auf den kein ernster Kopf gerathen kann, am allerwenigsten aber wird das russische Volk von derartigen Wünschen geleitet. Im Gegentheil, das russische Nationalgefühl verlangt den verwandten Elementen außerhalb der Grenzen der Heimat zu begegnen. Wir brauchen im Interesse unserer inneren Entwicklung den Wettbewerb mit verwandten Elementen, und dieser ist nur bei selbstständigen, von einander unabhängigen Organisationen möglich. Die in der Habsburger Monarchie lebenden Slaven dürfen ihr Vaterland nie auf Kosten Rußlands compromittiren, aber sie können viel dazu beitragen, die Annäherung der beiden Staaten zu fördern und jenen Bund zu consolidiren, der nicht nur für beide Theile, sondern auch für ganz Europa „unentbehrlich“ ist.

England.

London, 2. März. Das Kriegsschiff „Diligant“ ist von Fissabon nach Madeira abgegangen, um eine Glückwunschbotschaft der Königin an Sir Garnet Wolseley für den errungenen Sieg zu überbringen. Sonst trifft man hier, zumal durch Absendung von Transportdampfern, alle Anstalten, um die Rückkehr des Expeditionscorps nach England möglichst zu beschleunigen. Inzwischen giebt die Frage zu denken, was nun geschehen soll. Zunächst ist es noch keineswegs gewiß, daß Wolseley mit seinem kleinen Haufen heil und sicher wieder an die Küste gelangt ist, denn die Ansichten Afritanischer Potentaten über Treu und Glauben und die Verpflichtungen des Völkerrechtes sind bekanntlich sehr wandelbar und der formelle Friedensvertrag in Kumaßi schließt durchaus nicht die Möglichkeit aus, daß die schwarzen Heerscharen König Koffi's den Engländern den Rückzug sauer machen könnten. Aber selbst, wenn der Rest des Feldzuges in der günstigsten Weise verläuft, ist die schwierige Frage zu erledigen, ob die Englische Herrschaft über die Niederlassungen an der Goldküste aufzugeben sei, oder welche Mittel angewendet werden könnten, um die Wiederholung kleiner aber kostspieliger Kriege mit den Nachbarn der Britischen Besitzungen zu vermeiden. Man erinnert sich, daß John Bright zur Zeit die Räumung des Englischen Protectorates unbedenklich

beschworen hat, und neben den Männern der eigentlichen Friedenspartei hat diese Ansicht noch manche Anhänger, welche hauptsächlich an das mörderische Klima der Goldküste denken. Andere dagegen erinnern an die Verpflichtungen Englands den Ansiedlern an der Goldküste und anderen Mächten gegenüber, und heben hervor, daß ein Präcedenzfall von größter Wichtigkeit für Englands Colonialpolitik durch die Räumung entstehen würde. Für die Regierung ist diese letztere Erwägung sehr wichtig, und wahrscheinlich wird, so ungern man auch die Goldküste als Besitzung beibehält, der bisherige Zustand mit einigen Verbesserungen fortdauern.

— 3. März. Der „Times of India“ zufolge betragen die Kosten der bis zum 9. Februar eingeleiteten Maßregeln zur Bekämpfung der Hungersnoth in Indien etwa 3 Millionen Pfd. Sterl.; spätere Telegramme haben indessen die Kosten bereits auf 5 Millionen veranschlagt. Der hiesige Hilfsverein hat, wie der Lord-Mayor gestern Nachmittag ankündigte, seine Sammlung auf nahezu 41,000 Pfd. Sterl. gebracht. In der gestrigen Sitzung des hiesigen Hilfsvereins las der Lord-Mayor ein Telegramm vor, daß der Höhepunkt der Noth erst im Juni und Juli zu erwarten sei. Die bereits jetzt gemeldeten Todesfälle bilden daher ein um so drohenderes Anzeichen. Der Verein beschloß gestern eine zweite Sendung von 10,000 £. nach Indien zu machen und die Herausgabe dem Ermessen des dortigen Hilfsvereins anheimzustellen.

Türkei.

Der jüngste Ministerwechsel in der Türkei hat eine Reihe von Versionen betreffs seiner Ursache hervorgerufen. Wie uns neuerdings mitgetheilt wird, hat die Hassunisten-Angelegenheit und die diesbezüglich angeknüpfte Verhandlung zwischen Frankreich und dem Römischen Stuhle nur den Vorwand hergegeben. In Wirklichkeit sei der Sturz des Ministerpräsidenten auf einen zwischen diesem und dem Kriegsminister, nunmehrigen Großvezir Hussein Anni Pascha, seit längerer Zeit bestandenen Antagonismus zurückzuführen. Der Kriegsminister gewann seine übrigen Collegen für sich und stürzte den Großvezir bei der ersten gebotenen Gelegenheit. Nachdem Mehemed Ruischi Pascha entfernt war, befiel Hussein Anni alle früheren Minister bei, auch den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, in dessen Ressort die Verhandlungen mit Frankreich wegen der Hassunisten-Frage gefallen waren. Das Vorlesende, daß der neue Großvezir früher innegehabt, behält er auch in seiner neuen Stellung. Den auswärtigen Missionen wurde der Ministerwechsel mit folgender Bemerkung angezeigt: „... Weit entfernt, daß dieser Austritt (des Großvezirs) in unseren inneren Verhältnissen oder auswärtigen Beziehungen eine Veränderung herbeiführen würde, befestigt er nur die sichere und genaue Ausfühung aller jener finanziellen und administrativen Reformen, welche sich die frühere und auch jetzt unverändert gebliebene Regierung zur Aufgabe gemacht hat...“ Der Kriegsminister und Großvezir Hussein Anni Pascha soll einen großen Einfluß auf den Sultan besitzen.

Asien.

Aus Kalkutta geht der Times folgendes Telegramm zu: Sir Richard Temple sagt in seinem Privatbriefe, daß von einer Gesamtbevölkerung von 817,000 in Supole und Bhagulpure er etwa 270,000 Hunger leidend gefunden hat. Er requirirte 28,000 Tonnen Reis. In dem Districte Mubhubuni litten von 700,000 Bewohnern 400,000 Hunger. Er gab Befehl, 60,000 Tonnen in 13,000 mit 26,000 Dahlen bespannten Karren nachzusenden; außerdem eine Reserve von 2000 Karren. Für 400,000 Nothleidende in Durbhungah sind außer der Zufuhr auf der Pferdebahn 60,000 Tonnen in 10,000 Karren befohlen worden. In Süd-Tirhut wird es immer schlimmer, wenn nicht bald dort Regen fällt. Die Bildung von medicinischen und Unterstützungsanstalten vollzieht sich schleunig. Alle untern Classen leiden Hunger, doch hofft die Regierung, die Noth zu bewältigen. In den genannten Bezirken ist man mit dem Bau von 450 Meilen Heerstraße beschäftigt.

Afrika.

* [Sunalilo.] Der neulich verstorbene König der Sandwichs-Inseln, William Sunalilo oder König der Will, wie er familiär genannt wurde, verbrachte die letzten paar Monate seines Lebens in Ausschweifungen, die sein Hinscheiden beschleunigten. Sein Charakter war eine höchst wunderliche Mischung von Cultur und Rohheit, Bescheidenheit und Brutalität. Er sprach mehrere Sprachen, war gereift, verstand Politik, und wenn es ihm gefiel, sprach, kleidete und benahm er sich wie ein Gentleman. Aber seine größte Freude war, sich seiner Kleidung und der Gewohnheiten des civilisirten Lebens zu entledigen, halbnaakt auf dem Boden zu sitzen und Wochen in der gemeinsten und größten Schlemmerei zu verbringen. Zur Zeit seiner Thronbesteigung hatte diese Lebensweise seine Gesundheit so untergraben, daß seine Aerzte ihn warnten, daß er sich nur durch die Sorgfalt und den mäßigen Genuß von Reizmitteln am Leben erhalten könnte. Vor wenigen Monaten verließ er seine Hauptstadt und begab sich nach Kailun, einer der gesunden Städte in seinem Lande, und dort ergab er sich einem Leben der Ausschweifung, das

seinen schnellen Tod zur Gewißheit machte. Der junge, liebenswürdige, geistreiche und wirklich talentvolle Fürst trank sich buchstäblich zu Tode. Da König Sunalilo kinderlos gestorben und keinen Nachfolger bei Lebzeiten ernannt hat, wird wahrscheinlich der Oberhäuptling David Kalakann der neue Herrscher der Sandwichs-Inseln werden.

Neueste Nachrichten.

Leipzig, 4. März. Nach dem jetzt vorliegenden officiellen Resultate der Reichstagswahl im hiesigen Landkreise ist Dr. Carl Heine (Fortshr.) mit 7836 Stimmen gewählt worden. Der Gegenkandidat, Socialdemokrat Wilhelm Brade jun., erhielt 5676 Stimmen.

Schwerin, 4. März. Der Landtag hat heute seine Sitzungen wieder aufgenommen. Es wurde zunächst ein Rescript der Regierung mitgetheilt, in welchem dieselbe auspricht, daß sie die augenblicklich in Bezug auf die Vollenbung des Verfassungswerks bestehenden Schwierigkeiten nicht für unüberwindlich halte, sondern an der Hoffnung festhalte, daß es schließlich gelingen werde, eine allseitige Verständigung herbeizuführen. Die Regierung erklärt ferner, sie erwarte, daß die Ritterschaft nicht bei dem negativen Resultate ihrer jüngsten Beschlüsse stehen bleiben werde und fordert schließlich beide Stände auf, ihre Verhandlungen über die Bildung einer künftigen Landesvertretung wieder aufzunehmen. Von der Ritter- und Landschaft wurde darauf beschloffen, da von einer Plenarberatung kein Resultat zu erwarten sei, separatim zu berathen und sogleich in die Verhandlung einzutreten.

München, 4. März. Der Referent der Commission zur Berathung der Frage betreffend die Anerkennung des Bischofs Reinkens als altkatholischen Bischof in Bayern hat, wie aus guter Quelle verlautet, sein Votum dahin abgegeben, daß die Anerkennung nach den zur Zeit in Bayern geltenden gesetzlichen Normen unzulässig erscheine. Die übrigen Mitglieder der Commission dürften ebenfalls der Ansicht des Referenten beitreten.

Wien, 4. März. Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde durch die Mittheilung des Präsidenten Rechbauer eröffnet, daß er die bisher im Hause nicht erschienenen Abgeordneten aufgefordert habe, in dasselbe einzutreten oder ihr Ausbleiben zu entschuldigen. Von dem Abgeordneten Velcredi war die Anzeige eingegangen, daß seine Rechtsanschauung und sein Gewissen ihm den Eintritt in das Abgeordnetenhaus verbieten. Der Präsident erklärte, er halte das Nichterscheinen Velcredi's dadurch indessen nicht gerechtfertigt, und werde das Weitere nach Maßgabe der Bestimmungen der Geschäftsordnung veranlassen. Eine ferner eingegangene Zuschrift von 33 Böhmisches Abgeordneten (den sogenannten Declaranten) erneuert die von denselben am 23. November v. J. abgegebene Erklärung, an den Sitzungen des Abgeordnetenhauses nicht Theil nehmen zu wollen. Der Abgeordnete Praza beantragte, diese Eingabe an einen Specialauschuß zu überweisen. Der Präsident erklärte darauf, dieser mit dem seiner Zeit abgelehnten Antrage des Grafen Hohenwart identische Antrag dürfe in dieser Session nicht mehr zur Verhandlung gelassen werden. Das Haus schloß sich dieser Auffassung des Präsidenten an, und sprach dadurch aus, daß das Ausbleiben der Böhmisches Declaranten ungerechtfertigt sei.

— Der Graf v. Chambord ist gestern hier angekommen; die Nachricht seiner Erkrankung, welche Pariser Blätter meldeten, wird vom „Vaterland“ dementirt. — Der seitherige päpstliche Nuntius in Brüssel, Cattani, ist als apostolischer Nuntius nach Wien versetzt worden.

London, 5. März. Der „Times“ wird von Paris ein Schreiben des Don Carlos mitgetheilt, wonach derselbe beabsichtigt, sofort nach Einnahme Vilbao's sich in der dortigen Kathedrale krönen zu lassen, den Eid auf die Freiheiten Spaniens und die Fueros [besonderen Gerechtigkeiten] der Baskischen Provinzen abzulegen, darauf die Regierung unter der Ministerpräsidentenschaft Glío's zu constituiren, bei den Mächten um die Anerkennung als kriegsführende Macht nachzusuchen und die Spanien von dem der anderen Regierung geleisteten Eid zu entbinden.

Paris, 3. März. Das vollständige Wahlergebniß im Vacluse ist: Lebrou-Rollin 32,992, Villotti 28,240, in der Vienne Lepetit 34,140, Beauchamps 31,160 Stimmen. Die Union kündigt an, daß das Pays wegen seines Artikels über den Brief des Deutschen Kaisers an Lord Russell auf zwei Monate unterdrückt worden sei.

Die Budget-Commission hat beschloffen, alle Amendements Betreffs des Zuckers zu beseitigen, bis die Befehgebung über den Zucker revidirt worden sei.

— 4. März. Das „Journal officiel“ bestätigt, daß die Ersatzwahlen zur National-Versammlung in den Departements Giroude und Haut-Marne am 29. d. M. stattfinden sollen — Betreffs der für das Jahr 1875 angefündigten Pariser Industrieausstellung läßt die Regierung amtlich erklären, daß dieses Projekt lediglich aus der Initiative von Privatpersonen hervorgegangen sei, und daß die Regierung demselben durchaus fern stehe.

— 4. März. Nach einer Privat-Depeche des „Vestliner Börsen-Courier“ wird für morgen die Herabsetzung des Bankdiscos erwartet.

Die Akademie hat die für morgen anberaumt gewesene Aufnahme Emil Ollivier's auf unbestimmte Zeit vertagt, weil Ollivier dem Verlangen, die eine Verherrlichung des Kaisers Napoleon III. betreffenden Stellen aus seiner Antrittsrede wegzulassen, nicht nachgegeben hat. — Den hier vorliegenden Nachrichten vom Spanischen Kriegsschauplatz zufolge scheint sich die Uebergabe Bilbao's nicht zu bestätigen; es heißt im Gegentheil, das Feuer der Carlisten auf die Stadt sei wenig wirksam gewesen.

Versailles, 3. März. Im Fortgange der Beratung des neuen Steuergesetzes wurde heute in der Nationalversammlung die Erhöhung der Abgaben auf Alkohol discutirt. Ein Antrag, anstatt dessen die Steuer auf den Vertrieb von Weinen um das Doppelte zu erhöhen, wurde abgelehnt. — Die Ersatzwahlen für die Departements Gironde und Haute Marne sind auf den 29. d. anberaumt worden.

St. Jean de Luz, 3. März. Marshall Serrano und Admiral Topete haben Truppenverstärkungen mit nach Santander gebracht. Von einer Uebergabe Bilbao's ist hier nichts bekannt. Es heißt, in den letzten 6 Tagen habe ein fortwährendes Bombardement auf die Stadt stattgefunden und General Moriones halte dieselben Stellungen noch besetzt, die er vor seinem Angriffe auf die Carlisten innegehabt habe.

Kopenhagen, 4. März. Die Maßregel gegen die Einkleppung der Cholera sind gegenüber den aus Pillau, Rotterdam und Dordrecht kommenden Schiffen außer Kraft gesetzt worden.

Provinzielles.

Liljet, 6. März. Die Tage, die uns gefallen, scheinen endlich begonnen zu haben. In der vorigen Nacht hatten wir ca. 9 Grad Frost. Memel und Uflentis bieten jetzt eine sichere Brücke für jedwede Last. Der Mittwoch war ein Tag, wie man ihn für einen Wintertag nicht schöner wünschen konnte. Leider fehlt der Schnee und die Schlittenbahn. Wie verschieden übrigens die Witterung in den verschiedenen Breiten- und Längengraden unseres Continents, darüber geben die telegraphischen Witterungsberichte genaue Auskunft. So hatte am 2. März Moskau 18° Frost, Petersburg 13°, Stockholm 7°, Königsberg 6°, Memel 5°, Stettin 3°, Berlin 1°, Polen 0° Kälte. Die strengste Kälte hatte den Winter über die Stadt Hermannstadt in Siebenbürgen. Der Frost hielt sich daselbst wochenlang auf 18—22°. Erst in den letzten Tagen hat Hermannstadt milde Witterung.

Trotz mehrfacher Warnung, das bei gelindem Frost sich gebildete junge Eis zu betreten, konnte dennoch ein Knabe am Sonnabend der Verlockung nicht widerstehen, sich auf die in der Nähe der Collin'schen Brücke befindliche dünne Eisschicht zu begeben. Nüchtern brach er durch; auf seinen Hüften eilten Menschen herbei, man reichte ihm eine Leiter und eine Stange, aber vergebens; er konnte beide nicht erfassen, seine Kräfte fingen an ihn zu verlassen und er hätte sicher sein Grab in den Wellen gefunden, wenn ihn nicht der Fischereimeister G., der bis zur Brust ins Wasser ging, aus sichere Ufer gezogen hätte.

Königsberg, 3. März (Königliche Dstbahn.) Von Reisenden wird der „Alpr. Jg.“ berichtet: Als der Curierzug nach Berlin, welcher sich in Dirschau mit dem Sitzzuge kreuzt, am Sonnabend Abend in den Dirschauer Bahnhof einlaufen wollte, bemerkte der Locomotivführer, daß die Weiche falsch gestellt war, und der Curierzug unfehlbar auf den am Perron haltenden Sitzzug auffahren mußte. Er revertisirte sofort seine Maschine und wandte alle Mittel an, um den Zug so schnell wie möglich zum Stehen zu bringen. Es gelang dieses auch so glücklich, daß der Curierzug nur wenige Fuß vom Sitzzuge entfernt zum Stillstand kam. Die Gefahr war aber so nahe, daß die am Perron stehenden Gepäckträger bereits dem Packmeister zuriefen, aus dem Zuge zu springen, was derselbe denn auch glücklich ausführte. Die Aufmerksamkeit und Kaltblütigkeit des Führers ist um so mehr zu loben, als das Weichenignal erst zu sehen ist, wenn der Zug aus der Brücke herauskommt. Ein Zaudern seinerseits von nur einer Secunde würde einen Zusammenstoß der Züge und namenloses Unglück herbeigeführt haben.

Mohrungen, 3. März. Außer den 60 vater- oder mutterlosen Waisen, welche im vorigen Jahre infolge der Cholera ihre Eltern verloren haben und in der Stadt untergebracht sind, wurden kürzlich auch 17 von der Direction des Diaconissenhauses zu Duisburg zur Unterbringung in christliche Familien übernommen und 9 vom hiesigen Magistrat im Waisenhaus zu Saalfeld gegen eine Entschädigung von 2 1/2 Thlr. pro Kind und Monat untergebracht. Andere 10 bis 15 Waisen haben Aussicht, in der 1/4 Meile von hier entfernten Erziehungs-Anstalt „Landhaus Simonetti“ aufgenommen zu werden. Außer diesen genannten befinden sich in ansehnlicher Anzahl noch mehr als 100 Waisen unter 14 Jahren.

[Zur Theilung der Provinz.] Die von Danzig aus angebahnte Theilung der Provinz Preußen nimmt durch Befürwortung des Ober-Präsidenten v. Forckenbeck eine neue Wendung an. Man schlägt nämlich vor, Elbing für die ihm durch die Theilung entstehenden Nachtheile

zukünftig zum Sitz eines der neu gebildeten „Landesgerichte“ zu machen, und in der Provinz Westpreußen, als Gegengewicht der vorherrschenden Polnischen Bevölkerung, die Kreise Pr. Holland und Mohrungen zu schlagen. Beide Kreise werden aber voraussichtlich hierauf nicht eingehen, und es wird daher dieser Compromiß gewiß nicht ohne jeden Erfolg sein. Auch aus der Schwetz-Neuenberger Gegend ist neuerdings eine mit zahlreichen Unterschriften bedeckte Petition gegen die Theilung der Provinz durch die Adresse des Herrn Abgeordneten Engel an das Abgeordnetenhaus abgegangen.

Horn, 1. März. Der ehemalige Rittergutsbesitzer Joseph v. Czapski, der 51 Beschel im Betrage von 91,000 Thlr. gefällt hatte, war deswegen bereits früher angeklagt, aber durch das Erkenntniß vom 29. November 1872 freigesprochen worden. Die Staatsanwaltschaft hatte gegen dieses freisprechende Erkenntniß die Wichtigkeitsbeschwerde mit Erfolg eingelegt, daselbe wurde vernichtet und die Sache zur nochmaligen Verhandlung vor ein neues Schwurgericht verwiesen. v. Czapski ist inzwischen aber flüchtig geworden und wurde deshalb jetzt gegen ihn, mit Ausschluß der Geschworenen, in contumaciam verhandelt. Nach gehaltenem Vortrage verurtheilte der Gerichtshof den Angeklagten zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

Kirchenzettel zum Sonntage, den 8. März.

St. Johannes-Kirche:
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Superintendent Habruker.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Ebel.
Antw. v. Montag, den 9. bis Sonntag, den 15. März incl. Herr Prediger Ebel.)

Evangelisch-reformirte Kirche:
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Hein.
Landkirche:
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Rudat (Deutsch.)
11 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Jacoby (Litauisch.)
Englische Kirche:
Vorm. 11 Uhr: Herr Kaplan Dr. Carl.
Katholische Kirche:
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Herholz (Deutsch.)
11 Uhr: Herr Kaplan Herholz (Litauisch.)
Nachm. 3 Uhr: Herr Pfarrer Schönke (Deutsch.)
Baptisten-Kapelle:
Vorm. 9 und Nachm. 2 Uhr: Deutscher Gottesdienst.
11 Uhr: Litauischer Gottesdienst.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Herr Gymnasiallehrer Wilhelm Hinz mit Fräul. Sophie Weiß in Königsberg.
Gestorben: Frau Caroline Koch in Königsberg.
Fräul. Dorothea Amalie Benecke in Königsberg. Frau Amalie Neubauer in Königsberg. Herr Administrator Oscar Dost in Seeburg. Herr Stadtmüller a. D. Friedrich Kaufschle in Saalfeld. Frau Auguste Zimmermann in Fischhausen. Herr Ludwig Feyerabend in Königsberg. Herr Partikulier Jakob Goffe in Weißensee. Frau Henriette Porsch in Gerdaunen.

Handels- u. Schiffahrts-Nachrichten.

Memeler Schiffs-Liste pro 1874.
Eingekommene Schiffe:
Den 6. März.
26) Holland. Schiff Alegonda Jacoba, Capt. v. d. Meulen, von Harlingen mit Ballast an Wasburg (Ruß.)
27) Holländisches Schiff Frederik Theodorus, Capt. Rab, von Amsterdam mit Ballast an Orde.
28) Holländisches Dampfschiff Besta, Capt. Hoffmann, von Amsterdam mit 874 Stück Eisenbahnschienen an Memeler Eisenbahn.
29) Deutsches Schiff Anna und Vertba, Capt. Taleitis, von Ribau mit Theer an Diverle.
Ausgegangene Schiffe:
Den 5. März.
77) Englisches Dampfschiff Daisy, Capt. Letbe, nach London mit 207,415 Kilo Saffer, 186,845 Kilo Gerste, 28,304 Stück eichenen Stäben, 27 Ballen Ziegenellen v. S. W. Flaw, 140 Fässern Knochenkohlen von Louis Müller.

Schiffenachrichten.
Alexandrine — Rieles — 18.2 Memel, 5.3 London mit Verlust von Vugsprit und Gallion, in Folge Collision.
Canada — Lammert — 19.12 Memel, 1.3 unweit Deal nach Bristol.
Havana, 28. Februar. Das Post-Dampfschiff des Nordd. Lloyd „Straßburg“, Capt. J. Barre, welches am 3. von Bremen und am 6. von Havre abging, ist am 26. d. wohlbehalten hier angekommen und hat am folgenden Tage die Reise nach Neworleans fortgesetzt.
New York, 2. März. (Per transatlantischen Telegraph.) Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Main“, Capt. E. Lindlich, welches am 14. Februar von Bremen und am 17. Februar von Southampton abgegangen war, ist heute 7 Uhr Morgens wohlbehalten hier angekommen.
Sonthampton, 2. März. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Mosel“, Capt. Ernst, ist in voriger Nacht um 1 Uhr wohlbehalten von Bremen hier angekommen.
Bremen, 2. März. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Berlin“, Capt. Joh. Buscher, am 15. Februar von Baltimore direct nach Bremen abgegangen, ist heute wohlbehalten auf der Weiser eingetroffen.

Ämtlicher Königsberger Börsenbericht.

(In Quantitäten von 2000 Pfd pro Tonne Roggenwicht.)
Königsberg, 5. März. (Productenbericht.) Weizen loco unverändert, hochbunter per 1000 Kil. 122 1/2 pfd. u. 123 1/2 pfd. 80 1/2 Thlr. (102 1/2) bez., 129/30 pfd. 82 1/2 Thlr. (105) bez., 84 1/2 Thlr. (108) bez., 85 1/2 Thlr. (109) bez.; bunter loco per 1000 Kil.; rother loco per 1000 Kil. — Roggen unverändert, loco inländischer per 1000 Kil. 119/20 pfd. 55 1/2 Thlr. (66 1/2) bez., 120 pfd. 55 1/2 Thlr. (67) bez., 120 1/2 pfd. 56 1/2 Thlr. (67 1/2) bez., 56 1/2 Thlr. (68) bez., 121 pfd. 57 1/2 Thlr. (69) bez., 122 pfd. 58 1/2 Thlr. (70) bez., 123 pfd. 59 1/2 Thlr. (71) bez., 124 1/2 pfd. 60 1/2 Thlr. (73) bez., 127 1/2 pfd. 62 1/2 Thlr. (75 1/2) bez.; loco Rußl. per 1000 Kil. 112 pfd. und 113 pfd. 50 1/2 Thlr. (61) bez., 114 pfd. 51 1/2 Thlr. (62) bez., 115 1/2 pfd. 52 1/2 Thlr. (62 1/2) bez., 117 1/2 pfd. 53 1/2 Thlr. (64) bez.; pro März per 1000 Kil. — Thlr. Dr., — Thlr. Gd.; pro Früh-

jahr per 1000 Kil. 57 Thlr. Dr., 56 Thlr. Gd.; pro Mai-Juni per 1000 Kil. 57 Thlr. Dr., 56 Thlr. Gd. — Gerste flau, nur Malzgerste behauptet, loco große per 1000 Kil. 60 1/2 Thlr. (64) bez.; kleine loco per 1000 Kil. 51 1/2 Thlr. (54) bez. — Hafer loco per 1000 Kil.; pro März per 1000 Kil. — Thlr. Dr., — Thlr. Gd.; pro Frühjahr per 1000 Kil. 50 1/2 Thlr. Dr., 50 Thlr. Gd.; pro Mai-Juni per 1000 Kil. 50 1/2 Thlr. Dr., 50 Thlr. Gd. — Erbsen loco weiße per 1000 Kil. 50 1/2 Thlr. (68) bez., 51 1/2 Thlr. (70) bez., 52 1/2 Thlr. (71) bez.; graue loco per 1000 Kil. 48 1/2 Thlr. (65) bez., 48 1/2 Thlr. (66) bez.; grüne loco per 1000 Kil. 47 1/2 Thlr. (64) bez., 48 1/2 Thlr. (66) bez. — Bohnen matt, loco per 1000 Kil. 51 1/2 Thlr. (70) bez., 52 1/2 Thlr. (71) bez. — Weizen loco per 1000 Kil. 41 1/2 Thlr. (55 1/2) bez., 45 1/2 Thlr. (62) bez. — Weizen loco per 1000 Kil. 78 1/2 Thlr. (82 1/2) bez.; mittel loco per 1000 Kil.; ordinäre loco per 1000 Kil. — Rübssaft loco per 1000 Kil. — Dotterflaß loco per 1000 Kil. — Buchweizen loco per 1000 Kil. — Buchweizen-grüße loco per 50 Kil. — Haussaat loco per 50 Kil. — Kleesaat loco rotthe per 50 Kil.; weiße loco per 50 Kil. — Leinmotheum loco per 50 Kil. 10 1/2, und 11 Thlr. bez. — Rüböl loco ohne Faß per 50 Kil. — Leinöl loco ohne Faß per 50 Kil. — Rüböl loco per 50 Kil. — Leinöl loco per 50 Kil.

Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100% Tralles und in Fassen von mindestens 5000 Litres, loco nicht gehandelt, pro August 23 1/2 Thlr. bez.
NB. Die eingetragenen Zahlen zeigen die Preise in Silber Groschen und Schilling für pro 80 pfd. — Roggen pro 80 pfd. — Gerste, Weizen und Buchweizen pro 70 pfd. — Hafer pro 60 pfd. — Rüböl und Dotterflaß pro 70 pfd. on und sind nicht amtlich notirt.
Spiritus-Bericht (nicht amtlich) vom 5. März. Spiritus pro 10,000 Liter % excl. Faß loco flau, Termine wenig verändert, loco 22 Thlr. Dr., 21 1/2 Thlr. Gd., 21 1/2 Thlr. bez.; pro März 22 Thlr. Dr., 21 1/2 Thlr. Gd.; pro März-April 22 Thlr. Dr., 21 1/2 Thlr. Gd.; pro Frühjahr 22 1/2 Thlr. Dr., 21 1/2 Thlr. Gd.; pro Juni 23 Thlr. Dr., 22 1/2 Thlr. Gd.; pro Juli 23 1/2 Thlr. Dr., 23 Thlr. Gd.; pro August 23 1/2 Thlr. Dr., 23 1/2 Thlr. Gd., 23 1/2 Thlr. bez.

Berliner Börse.

Berlin, 4. März. Auf allen Gebieten herrschte die bisherige Geschäftsunlust ungeschwächt; doch suchte Paris die dort improvisirte Haufe aufrecht zu erhalten. Tärken waren aber mit Rücksicht auf das neue 30%ige Vorschlagsgeschäft eher matt, wie auch bereits gestern der Schluß eine wesentliche Abspannung gezeigt hatte. Die Bergwerke waren in Folge der etwas besseren Meldungen aus Glasgow-Warrants 91 sh etwas höhere Stimmung auf. In der zweiten Oberhälfte ermattete die Haltung, so daß namentlich Credit-Actien wesentlich unter gestriger Notiz schlossen. Wir notiren: Franzosen 191 1/2—2 1/4 bis 1 1/4. Lombarden 92 1/2—7 1/2—9 1/2. Credit-Actien 145 1/2 bis 1 1/2—6 1/4—5 1/2. Oesterreichische Papierrente 63. Oesterreichische Silberrente 66 1/4. Tärken 40 1/4. Italiener 61 1/2. Con-sols 106. Disconto-Commandit-Anteile wurden per Ultimo zu 165 1/2—4 1/2—3 1/2 gehandelt, Dortmund-Union zu 64 1/2, bis 5 1/2—3 1/2. Oesterreichische Bahnen blieben matt, Renten hobens nur Tärken schwanken und schlossen niedriger. Italiener still, Amerikaner und Russische Fonds still. Preussische und Deutsche sehr fest. Inländische Eisenbahnen erholten sich theilweise, namentlich Bergische, Cölnische, Rheinische und Schlesische. Devisen. Märkisch-Posener, Schweizer Westbahn und Rind-münche gaben nach. Banken blieben unverändert, Deutsche Union, Provinzialgewerbebank und Genossenschaftsbank fest. Aus den Gebieten der Industriewerthe, welche namentlich fest waren, zeichneten sich aus Pluto und Cöln-Museu, Victoria-hütte und Westfälische Union, Große Berliner Pferdebank und Deutsche Eisenbahngesellschaft, Plegner u. Hibernia. Wechsel still, erste Disconten 2 1/2, bez.

Berlin, den 6. März.

Amsterdam, 250 fl. 2 Monate	141 1/2
London, 1 Lfr. 3 Monate	201 1/2
London, 1 Lfr. 8 Tage	203 1/2
Belgische Plätze, 300 Francs. 2 Mona.	79 1/2 1/2
Paris, 300 Francs. 10 Tage	80 1/2
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen	92
do. 100 S.-R. 3 Monate	91
Ruß. Noten.	92 1/2 1/2
Ruß. Prämien-Anleihe von 1864	141 1/2
Ruß. Prämien-Anleihe von 1866	141 1/2
4% Ostpreuß. Pfandbriefe	95 1/2
Hoggen loco	63 1/2
Hafer loco	59 1/2
Spiritus loco	21 Thlr. 28 Sgr.

Telegraphischer Witterungsbericht.

vom 6. März Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr. M.

Ort.	Barom. Paris 8.	Temp. R.	Wind.	Allgem. Himmelsanhalt
Memel	341,9	-0,6	W. mäßig.	heiter, harter Neiz.
Helsingfors	338,4	-8,0	W. schwach.	bedeckt.
Petersburg	338,0	-5,0	SW. m.	bedeckt, Schnee.
Stockholm	341,2	-2,9	WNW. schw.	heiter.
Rensburg	342,3	-1,5	Windstille.	Nebel.
Königsberg	342,0	-5,4	W. schwach.	heiter.
Danzig	342,6	-3,4	—	heiter.
Putbus	341,5	-2,0	W. schwach.	bewölkt.
Cöslin	343,7	-5,0	SW. schw.	heiter.
Stettin	343,4	-3,8	SW. schw.	heiter.
Selber	344,5	0,9	NW. schw.	—
Berlin	342,2	-2,7	SW. mäßig.	ganz heiter.
Köln	341,9	-0,3	W. mäßig	Nebel.
Paris	—	—	—	—

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.

Die Verlobung unserer Tochter Eugenie mit dem Kaufmann Herrn J. Callomon beehren wir uns hierdurch ganz ergebenst anzuzeigen.
Berlin, im März 1874.

Seelig Marcuse und Frau.

Als Verlobte empfehlen sich:
Eugenie Marcuse,
Jacques Callomon,
Berlin.

Im großen Schützenaale.
Sonntag, den 8. März cr.:
Nachmittags-Concert.
 Anfang 3 Uhr. Entree 2 1/2 Sgr.
H. Laade.

Theater-Anzeige.

Sonntag: „Berlin und Lettow.“ Lebensbild mit Gesang in 3 Akten und 7 Bildern von D. Molius. Musik von A. Conradi und S. Magfig.

Montag: Zum Besten des Armen-Unterstützungs-Bereins zur Verhütung der Bettelerei. Zum 1. Male: „Die Realisten“. Neuestes Lustspiel in 4 Akten von E. Wichert (Kreisgerichtsrath in Königsberg) Dies sehr elegante, mit großem Beifall aufgenommene feine Repertoirestück der Deutschen Bühnen, empfehle zu dem wohlthätigen Zwecke ganz ergebenst. (Die Hälfte der Netto-Einnahme ist zum Besten der Vereins.)

Hermann Lincke.

Da die Untersuchungssache in Betreff der 5 Pfund-Gewichte öffentlich bekannt ist, so erlauben wir uns folgende Anfrage an Diejenigen zu richten, welche uns hierüber zu belehren im Stande sind: Besteht über Gewerbetreibende der Kommune Abl. Schmeltz ein anderes Gesetz, als über Diejenigen, der Kommune Königl. Schmeltz, der Stadt und der Königl. und Kaiserl. Beamten, deren sämtliche noch in Gebrauch befindliche 5 Pfund-Gewichte durch das hiesige Königl. Eichungsamt mit dem gesetzlich zulässigen Stempel geächtet worden sind, wie die unsrigen???

v. Pelchräm.
E. Mariensfeld.

Sandwerker-Berein.

Montag, den 9 März, Abends 8 Uhr, im geheizten kleinen Schützenaale **Versammlung** bei heitern und ernstlichen Vorträgen. — Fragekasten, — Gesang. — Zu zahlreichem Besuch ladet ein.
 Der Vorstand.

Heute, Sonnabend: Bücherwechsel.

Auction.

Montag, den 9. März d. J., von Nachm. 2 Uhr ab, werde ich Ferdinands-Platz Nr. 4 im Hag u e'schen Hause (Eingang durch die Pforte) eine Auction abhalten, in welcher vorkommen: Sophas, Stühle, Glaschränke, Tische, Bettstelle, Bettchirme, Kommoden, messing. Kesseln, Theemaschinen, 1 Gitarre, Porzellan- u. Fayence-Sachen u. mehr. Haus- u. Küchengeräthe.
G. B. Müller, Auctionator.



Auction.
 Donnerstag, den 12. März,
 Nachmittags 2 1/2 Uhr,
 im ehemaligen C i r u l a r'schen Geschäftstotale (Eibauer-
 Straße Nr. 20), in welcher

**Colonialwaaren, Möbel, Haus-
 und Küchen-Geräthe**
 vorkommen.
W. A. Rosenbaum.

Musverkauf.

Um mein wohl assortirtes Lager von **Tapeten und Bordüren** so schnell als möglich zu verkleinern, habe ich die Preise bedeutend ermäßigt.
 Die Tapeten zeichnen sich durch Eleganz und Farbenreichthum aus und bitte um geneigte Abnahme.

Wilhelm Pott.

Ellern-Kloben-Holz

habe einige Ahtel billig zu verkaufen.
John Froese.



Ein kleines Grundstück

wird von einem pünktlichen Zahler in Remel von April zu pachten gesucht. Franko-Adressen Königsberg, **F. J. A.**, Eigengrabenstraße 6, 1 Treppe.

Von höchster Wichtigkeit für die

Augen Jedermanns.

Mein echt Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner unübertrefflich guten Eigenschaften wegen, seit 1822 einen großen Weltruhm erworben. Es ist concessionirt, und als bestes Hausmittel — nicht Mebecin — in allen Welttheilen bekannt und berühmt, worüber viele Tausende von Bescheinigungen sprechen. Bestellungen à Flacon 10 Sgr. werden mir durch Herrn **Otto Micks** in Remel zugesandt. Traugott Ehrhardt in Großbreitenbach in Thüringen.

Blühende Camellien, Azalien u. Rosentöpfchen empfiehlt billigt
Kadgiehn, Friedrich-Wilhelmstr. 1.

Trockenes Brennholz nebst Anfuhr billigt **Alschhof 1 u. hintere Werftstr. 1.**

Fertige Seestiefel, hohe und niedrige Stiefel und Herren-Gamaschen habe ich in großer Auswahl zu soliden Preisen fertig.
W. Mey, Bommels-Witte 18.

Ein **Hobelbank** wird zu kaufen gesucht Gartenstraße Nr. 1/2.

Wer einen gut erhaltenen ovalen Mahagoni- oder Marmor-**Sopha** zu verkaufen hat, beliebe seine Adresse in der Expedition dieses Blattes abzugeben.

Ein junger Mann (Manufacturist), welcher der Litauischen Sprache mächtig ist, sucht eine Stelle am Ort, oder auch auswärts. Näh. in d. Exped. d. Bl.

Ein mit guten Zeugnissen versehener unverheiratheter **Wirthschafter** findet auf einem Gute bei Memel eine Stelle. Offerten unter **F. D.** befördert die Expedition dieses Blattes.

Eine Aufwärterin für den ganzen Tag kann sich sofort melden Duellgasse Nr. 5.

Ein ordentliches Mädchen wünscht eine Stelle zum Nähen und in der Wirtschaft behilflich zu sein, oder in einem Geschäft placirt zu werden. Näheres Hospitalstr. 8.

Ein ordentlicher Hausmann wird zum 15. März gesucht.
L. Schulz,
 Friedrich-Wilhelm-Straße 27.

Ein tüchtiger, zuverlässiger Hausmann kann zum 15. März eintreten bei

Gebr. Ephraim.

Geübte Steinschläger finden bei hohem Lohne sofort dauernde Beschäftigung bei Steinlegemeister **Kirstein** in Memel.

Eine ordentliche Frau empfiehlt sich den geehrten Herrschaften zum Waschen und Reinmachen. Schlewiesstr. 11.

Am 24. Januar ist im kleinen Schützenaale ein schwarzer Double-Überzieher mit einer Knopfreihe, in dessen Tasche sich ein Paar blaue Bucksting-Handschuhe befanden, gegen einen schlechtern vertauscht worden. Es wird gebeten, obigen Überzieher in der Polangenstraße Nr. 14 einzutauschen.

Die Schmiede nebst Wohnung n. hintere Werftstraße Nr. 1, ist von sogleich zu vermieten. Auskunft daselbst.

Eine separate untere Wohnung von 2 Stuben und allem Zubehör, auch zu einem kleinen Geschäft geeignet, ist vom 15. Juni zu vermieten. Schlewiesstraße 21.

Ein möblirtes Zimmer ist an einen einzelnen Herrn von sogleich zu vermieten. Friedrichsmarkt Nr. 1.

Salz-Räume u. Getreide-Schüttungsböden an der Dange gelegen, sind zu vermieten. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Substitutions-Patent.

Das dem Wirth Michel und Marinke, geb. Brusdeilins-Bagdas'schen Eheleuten gehörige, im hiesigen Gerichtsbezirk belegene Grundstück Szimben Nr. 582 nebst dem zugeschriebenen Grundstück Kl. Kurischen Nr. 562 das mit einer Fläche von zusammen 30, 41, 60 Sektare der Grundsteuer unterliegt und nach einem Reinertrage von 48,58 bzw. 11,50 Thlr. und einem Nutzungswerthe von 15 Thlr. zur Grund- und Gebäudesteuer veranlagt worden ist, und bezüglich dessen der Auszug aus der Steuerrolle, Hypothekenschein, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, ingleichen besondere Kaufbedingungen in unserm Bureau III. eingehend werden können, soll

am 28. April 1874, Vorm. 10 Uhr, an ordentlicher Gerichtsstelle (Audienz-Zimmer Nr. 18) im Wege der nothwendigen Substitution versteigert werden. Der Termin, in welchem das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags verkündet werden soll, wird auf

den 30. April cr., Vorm. 12 Uhr, an ordentlicher Gerichtsstelle anberaumt. Alle diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung bedürftige, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusion spätestens im Versteigerungstermine anzumelden.
 Memel, den 2. März 1874.

Königl. Kreis-Gericht.
 Der Substitutions-Richter.

Druck und Verlag von **J. W. Siebert** in Memel.
 Verantwortlicher Redacteur **Dr. Müll** in Memel.
 Beilage.



Moskau



Wien



Fabrikmarke.

Buschenthal's Fleischextract.

Untersuchungscontrolle: *Apocackhardt*
 General-Dépôt Leipzig.
 Haupt-Dépôt: **Th. v. Fragstein,** Kaiserl. Kgl.
 Hoflieferant, Königsberg i. Pr., **Otto Schicht,** Elbing.
 Verkaufsstelle bei **W. L. Fahrenheitz Nachf.**

Jeden Bandwurm entfernt binnen 3 bis 4 Stunden vollständig schmerz- und gefahrlos; ebenso sicher beseitigt auch **Bleichsucht und Flechten** und zwar brieflich: **Voigt,** Arzt zu **Croppenstedt.** H. 01.

Herrn Traugott Ehrhardt in Großbreitenbach in Thüringen. Daß mein Sohn August an einem **hartnäckigen Augenleiden** durch Ihr **weltberühmtes Dr. White's Augenwasser** in kurzer Zeit geheilt worden ist, bescheinige ich der Wahrheit gemäß. Ober-Alzenau in Schlesien, März 73. **August Alischer.** Ferner: Vor einiger Zeit kaufte ich ein Gläschen Ihres **berühmten Dr. White's Augenwasser** (an meinen Augen hatte sich der **graue Staar** angesponnen) und hat mir dasselbe **so sehr gute Dienste** gethan, daß ich solches seit einigen Tagen **schmerzlich vermiss**e, und ersuche Sie deshalb (folgt Auftrag) **Bad Liebenstein,** März 73. **Daniel Schwarz.**

Das Grundstück Schlewiesstraße Nr. 5, worin seit Jahren ein Materialwaaren- und Schank-Geschäft mit Erfolg betrieben worden, ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Alles Näh. Schlewiesstr. 27.

Ein brauchbarer **schmiedeeiserner Kessel,** 17' lang, 3' im Durchmesser ist in der **Schoettmann'schen Dampfmühle** zu verkaufen.

Die beliebtesten **kleinen weißen Bohnen und großen weißen Erbsen** empfangt in schönster Waare und empfiehlt **Robert Werner.**

Trockene Kopfflöhe in Faden aufgestellt, sind mit oder ohne Anfuhr zu haben auf dem **Laaser'schen Dampfmühlenplatz.**

Das Eisen.

Ein naturwissenschaftlicher Panegyricus.

Hesiod hat das Menschengeschlecht in das goldene, silberne, eiserne eingetheilt und mit dem letzteren dasjenige benannt, dem er selbst angehörte. Träumerrische und gläubige Seelen gefallen sich darin, an der Vergangenheit sich zu sonnen und der Gegenwart, wie sehr diese jener überlegen sein mag, nur die Gebrechen abzuschreiben. Seine bildliche Darstellung der Geschichte ist eine nichts weniger als zutreffende. Drei Jahrtausende sind ins Meer der Ewigkeit niedergegangen, seitdem Hesiod den retrograden Gang unserer Entwicklung proclamirte, und würde die Geschichte seinen Ausspruch bestätigen, so existirte schon längst kein unedles Metall mehr zur Bezeichnung unseres Geschlechtes. Zum Glück ist dem anders. Die eingehende Vergleichung der aufeinanderfolgenden Zeitalter belehrt uns auf die überzeugendste Weise, daß der Fortschritt ein stetiger und unaufhaltsamer ist und daß die wachsende Cultur der Menschen sowohl ihre geistige wie ihre sittliche Veredelung in sich begreift.

Es ist ein Irrthum früherer Zeiten, der noch in die unsere hineinreicht, das erst seinen Lebenslauf beginnende Menschengeschlecht voller Unschuld und voll idyllischer Gefühle uns vorzustellen. Nach unseren heutigen Kenntnissen können wir die ohne eine gesellschaftliche Ordnung, ohne einen sittlichen Zwang, ohne ein geistiges Streben für ihr Dasein kämpfenden, frühesten Menschen nur als thierische, für ihre leiblichen Bedürfnisse allein sorgende Wesen uns denken. Ihre Unschuld war nicht die unverdorbenen, guter Menschen, sondern die naturunmittelbarer Wildheit, und ihre idyllischen Gefühle, beschränkten sich gewiß auf das der Behaglichkeit nach einem mühevoll erworbenen Male. Es war dies nicht das goldene Zeitalter, wohl aber ein wahrhaft eiserne in welchem — im Gegensatz zu unserer Zeit der Arbeitsteilung, des gemeinschaftlichen Strebens — der Einzelkampf die ersten schweren Erfolge erstreiten mußte.

Hesiod's Geschlecht war aber auch nicht das eiserne; erst wir verdienen diese Benennung, doch nicht — wie sie ursprünglich verstanden wurde — als Symbol des Nothens und Hartens, sondern als das der Arbeit und Fortschrittes.

Zur Zeit Hesiod's waren es nur wenige Geräte, in welchen das Eisen seine primitive Verwendung fand; da durfte er wohl mit Verachtung auf das bescheidene spröde Metall herabsehen. Später noch, da es vorzüglich kriegerischen Zwecken diente, Lob und Verwüstung erzeugend, wo sein dämonischer Glanz im Sonnenlichte aufblitzte und die friedliche Arbeit, die es erleichtern sollte, selbst „mit dem Mafel der Sklaverei belastet“ war, durfte es auch keinen Anspruch auf Anerkennung erheben. Doch unser Jahrhundert, welches den Werth des Menschen nicht nach der Zahl seiner Arbeiter, sondern nach der eigenen, persönlichen Leistung bemittelt, und welches, dem Erfolge huldbigend, die Arbeit zu hohen Ehren gelangen ließ, hat das Eisen zur vollen Geltung gebracht, indem es dasselbe in nie geahntem Maße nutzbar machte.

Überall, wohin wir auch blicken mögen, finden wir heute das Eisen als einen höchst wichtigen Factor — in den kleinen Werkstätten nicht minder wie in den riesigen dampfgeheizten Etablissements; in unserer Behausung, auf dem Felde des Landbauers, wie auf der schienendurchzogenen Heerstraße und auf der Panzercolosse wiegenden hohen See. Das Eisen ist das Material par excellence zu den die Menschenhand vertausendfachenden Maschinen; es ist das Mittel, den in unsere Gewalt gebrachten Blitz auf einem Drahtsteg mit einer keine Entfernung kennenden Schnelligkeit durch die Welt zu jagen; es bildet die Bahn, fremde Völker einander zu nähern, um sie durch den erleichterten Verkehr in gleichem Culturbestrebens zu verbrüdern.

Ja wohl, unser Geschlecht ist das wahrhaft eiserne. Wir haben die jahrhundert alten Ketten von den Händen des Volkes abgestreift und daraus Waffen geschmiedet gegen die Willkürherrschaft. Wie niemals eheben sind wir zum Angriffe und zur Vertheidigung gerüstet, ohne den Kampf zu wollen. Wichtiger ist uns die Waffe zur Abwehr der anderen, die wohl nicht tödtlich treffen, immerhin aber den Gegner niederstrecken kann. Es ist dies die Stahlschreibfeder, die im Dienste der Freiheit und des Fortschrittes entscheidendere Siege schon erröthet, als daß alle Krupp'schen Kanonen - Ungethüme sie ihr je streitig machen könnten. Ihre Macht wächst aber noch mit ihrer Verbreitung — ein gewaltiger Hebel der Cultur unserer Zukunft! — und in dem Maße, als unsere Ausrüstung mit dieser winzigsten aller Waffen sich vervollkommenet, in demselben Maße schwindet der Schrecken, der an den anderen haftet.

Das Eisen ist der bereedteste Zeuge unseres Fortschrit-

tes. Das Aufblühen der Gewerbe, des Ackerbaues und der Industrie finden wir im Eisen verkörpert. Es existirt auch kaum mehr eine Art menschlicher Thätigkeit, wie wir dies an den unzähligen Geräthen, Werkzeugen, Instrumenten, Apparaten und Maschinen sehen können, an welcher das Eisen nicht Theil hätte. Unsere Penaten sitzen am eisernen Herde und kochen mit eisernen Geschirren; eiserne Kassen bergen unseren Schatz; eiserne Möbel schmücken unsere Wohnung; eiserne Defen vermitteln uns im Winter die Wärme. Wir bauen zierliche Gartenhäuschen, wir bauen eine Weltausstellungs-Rotunde aus Eisen, überbrücken damit reizende Ströme und bereisen die Welt mit einem dampfgeheizten eisernen Koffe.

Das Eisen ist das Spiegelbild unserer Zeit. Es ist demokratischer Natur, nämlich arbeitsfördernd, und nicht wie die Edelmetalle, welche die Arbeit verachten lehnen; es strebt nach dem Volkswohlstande, dem es auch darin gleicht, daß seinen Werth in seiner möglich größten Verbreitung sucht, nicht wie die Edelmetalle, welche die träge Anhäufung lieben. Edelmetall im Sinne des Kugelharsen ist eigentlich das Eisen. Seine reichen und häufigen Fundorte, die nicht das krankhaft gierige Ansehen der Goldgruben haben und die Arbeiter nicht um ihre Mühe betrügen, ermöglichen eine Verwerthung im größten Maßstabe. Auf unserem Erdtheile erreicht die jährliche Ausbeute die Summe von 150 Millionen Centner Roheisen. Diese Menge, die seine Billigkeit bedingt, macht es uns kostbar; es ist dies noch in einem höheren Grade durch seine Eigenschaften, seine Fähigkeit, Alles zu festigen, seine Dauerhaftigkeit, seine leichte Verarbeitung und seine unübersehbare Verwendbarkeit.

Seiner demokratischen Natur entsprechend, finden wir das Eisen weniger in eleganter als in nützlicher Gesellschaft. Es kommt zumeist in Verbindung mit Kohlenstoff, Phosphor und Schwefel vor. Seine leichte Verbindungsfähigkeit mit diesen und noch anderen Stoffen veruracht seine Vielgestaltigkeit, wie eine solche an keinem Metalle mehr wahrnehmbar ist. Mit Schwefelsäure bildet es ein bekanntes Desinfectionsmittel: das Eisenvitriol, mit Gärtsäure schwarze Farbstoffe, mit Cyan das Berlinerblau, mit Cyankali das Blutlaugensalz, an feuchter Luft den Rost u. s. w. Seine wichtigste Verbindung ist die mit Kohlenstoff, derjenigen Substanz, die als Graphit zum Schreiben, als Kohle zum Feuern und als Diamant zum Schmuck dient. Mit Diamanten von verhältnißmäßiger Gewichtsmenge in einem wohl verschlossenen Schmelztiegel einer hohen Hitze ausgesetzt, wie dies einige Naturforscher des vorigen Jahrhunderts nachwiesen, wird das Eisen zu Stahl; eine gewiß kostspielige Gewinnungsart, vorzüglich wenn wir den in der Natur so reichlich vorhandenen Kohlenstoff in billigerer Gestalt in Betracht ziehen; jene Versuche hatten aber nur den Zweck, das Wesen beider aufzudecken. In der Regel wird der Stahl gewonnen, indem man Stabeisen in Kohlenpulver erhitzt; gehärtet wird er bekanntermaßen durch schnelles Abkühlen, wodurch er auch einen bedeutenden Grad von Elasticität annimmt.

Gleichfalls kohlenstoffhaltig — doch in größerem Maße — ist das Gußeisen. Diese Vermengung verrieth es bei langamer Erstarrung, indem es kleine, schwarze, graphitartige Blättchen ausschleudert. Bei schnellem Erkalten scheidet diese Erstarrung, weshalb es in diesem Falle das weiße genannt wird vom Unterschiede vom vorerwähnten grauen Gußeisen. Zur Erzeugung des Gußeisens dienen schwer schmelzbare Erze, die, mit Coaks erblasen, ein dünnflüssiges Eisen liefern.

Bis auf ein Minimum entloht ist das Schmiedeisen, von welchem wir folgende Hauptarten kennen: das graue oder weiche und das weiße oder spröde, ferner das gedehnte von saferiger und das gehämmerte von körniger Textur. Letzteres ist leichtbrüchiger als das frühere, doch kann auch dieses durch starke und anhaltende Erschütterungen ein körniges Gefüge erhalten, wie man das an eisernen Brücken unheilbringend erfahren hat. Einen schwachen Trost gewährt es nach einem solchen Unglücke, daß die gebrochene n Stücke bei Weißgluth sich wieder zusammenschweißen lassen; immerhin aber ist dies eine sehr wichtige Eigenschaft des Eisens.

Werkwürdig ist seine leichte Entzündbarkeit. Die Funken, die wir Nachts am Pferdehufe sehen, wenn er auf einen Stein stößt, oder die den Schwamm am Feuersteine anzünden, rühren vom Eisen her. Den Beweis hiefür liefert der Magnet, der die schwarzen, verbrannten Körnchen ausfließt, was nicht geschehen könnte, wenn sie Steinpartikeln wären. Im glühenden Zustande ist das Eisen für Gase permeabel; so merken wir es an unseren mit Kohle geheizten eisernen Defen — beherzigenswerth für diejenigen, die ihre Defen gerne rothglühend sehen. Das Eisen besitzt noch die Eigenschaft der Dehnbarkeit, die seine Darstellung in Form von Blech und Draht ermöglicht. Das Blech wird gewalzt und erreicht nahezu die Dicke

eines Papierblattes; der Draht wird gezogen und exfordert um so reineres Eisen, je feiner er erzeugt wird. Die dünnen Clavierfasen enthalten demnach das von fremden Beimengungen das reinste Eisen. Chemisch reines Eisen findet nur eine geringe Anwendung; zum Theile bedient sich dessen die Medicin, in welcher das Eisen überhaupt eine bedeutende Rolle spielt. Abgesehen von dem Instrumentarium des Chirurgen, weist die Pharmacopöe eine erkleckliche Anzahl von Eisenpräparaten auf, mit welchen nicht wenige Krankheiten wirksam bekämpft werden. Die Natur selbst hat mit fertigen Eisenheilmitteln für ihre breithaftigen Geschöpfe gesorgt in den sogenannten Stahlwässern.

Das Eisen übt nicht allein auf die Menschen eine Anziehungskraft aus, es thut dies auch auf sich selbst, Beides zugleich aber nun in Gestalt des Magneteisensteines, als beliebtestes Eisenerz und als natürlicher Magnet. Außer diesem kommt das Eisen noch in vielen Erzen vor, gebiegen nur als Meteorstein. Ein Fundort des Eisens ist auch das menschliche Blut, in welchem es wohl in sehr geringer Menge erscheint, doch genug, ihm seine Kraft zu verleihen.

Lange Zeit lag das Eisen im Schoße der Erde verborgen, unscheinbar, nichts versprechend, bis es von versuchsüchtigen Händen hervorgeholt und auf seine Tauglichkeit erprobt wurde. Unsere ältesten Urnahmen, welche die Erde in ihrem ersten dem Menschen günstigen Aufblühen sahen, fanden natürlich keine Eisenwerke und keine Hochöfen vor; sie nahmen, was sich ihnen am nächsten darbot, und bedienten sich dessen, wie ihre geringe Erfahrung und ihre ungeübte Geisteskraft es ihnen gestattet. Gewiß mußten sie viele vergebliche Versuche machen, bis sie sich die ersten Werkzeuge aus Feuerstein und Jahrhunderte später aus Bronze anfertigen konnten. Ueber die Auffindung des Eisens ist nichts bekannt. Wir wissen nur, daß es die Ägypter 2000 Jahre vor unserer Zeitrechnung schon kannten, daß die Griechen Handel damit trieben, und daß die Römer viele der heute noch bestehenden Eisenwerke eröffneten. Der praktische Sinn dieses Volkes hatte frühzeitig erkannt, welch hoher Werth in diesem bescheidenen Metalle ruht, und war bestrebt, es thunlichst auszunützen. Gegen Norden schritt dieser industrielle Geist nur langsam vorwärts, um dann aber, nachdem er einmal Wurzel gefaßt, um so mächtiger emporzuschließen. Es ist dies eine Erfahrung, wie sie uns der Gang der gesammten Cultur auch giebt. Zur heutigen Bedeutung gelangte das Eisen durch die Anwendung der Steinkohle, insbesondere der Coaks anstatt der Holzkohle, durch die Einführung der Gebläse und vieler anderer Vorrichtungen, welche die Erzeugung ebensoviele erleichtern als die Erzeugnisse verbessern, und an deren Erfindung unser Jahrhundert so eminent theilhaftig ist. Einen Maßstab für die Entwicklung und Wichtigkeit unserer Eisen-Industrie finden wir in dem Einfluß, den sie über die gesammte Industrie ausübt, und zwar in solchem Grade, daß wir uns die eine ohne die andere gar nicht denken können.

Nennen wir nun unsere Zeit mit Stolz die eiserne und blicken wir voll Bewunderung auf die dem Eisen zu dankenden Erfolge, so müssen wir auch anerkennen, daß das Eisen eine civilisatorische Bestimmung hat, wie keines der übrigen Metalle.

Sparta wollte einst durch das Eisen das Geld verachten lehren; für uns hat das Geld einen höheren Werth durch das Eisen.
Dr. R. Leisner.

Der Wirth zum goldenen Hecht.

Nach Aufzeichnungen eines Criminal-Beamten.

(Schluß).

„Unnütze Besorgnisse“, erklärte Braun mit heiterer Miene. „Ueberdies weiß Konrad nur zu gut, daß ich mich noch immer für ihn interessire, weshalb er keine Ahnung wird aufkommen lassen, daß wir dies unter einander verabredet haben. Ich will womöglich noch heute mit ihm sprechen, wenn nicht, so komme ich ganz bestimmt morgen mit ihm zusammen. Morgen Abend können Sie schon weitere Nachrichten haben.“

„Schön, ich werde sie mir selbst holen.“

Und nun galt es, der Sache alle Thätigkeit zu widmen.

Ich begab mich in's Amt, besorgte dort die für heute noch zu verrichtenden Geschäfte und traf für den Fall, daß in der Nacht meine Person nothwendig sein sollte, die nöthigen Anstalten zur Vernehmung meines Dienstes; dann ließ ich mir Pferde bestellen und fuhr gegen Abend nach der Bahnstation, um mit dem Nachtzuge nach der Hauptstadt abzugehen.

Dort angelangt, gönnte ich mir nur eine kurze Ruhe, und begab mich schon Morgens neun Uhr zu

dem Advokaten, der Erlinger's Prozeß geführt, dem ich des Försters Verlust entdeckte und im Vertrauen die Frage stellte, ob der Doktor mit Jemandem davon gesprochen, daß Erlinger das Geld erhoben habe.

Der Advokat versicherte mir, daß dies von seiner Seite weder aus eigenem Antriebe noch auf fremde Aufforderung geschehen sei und richtete hierauf meine an ihn gestellte Frage auch an das Kanzlei-Periponal, von welchem sich keiner zu erinnern wußte, daß von irgend einer Seite sich Jemand für die Sache interessiert habe. Einer machte übrigens noch die Bemerkung, daß auch damals, als Erlinger das Geld in Empfang nahm, gerade kein Fremder in der Kanzlei gewesen, daher selbst die Vermuthung, daß der Umstand der Erhebung durch irgend einen zufälligen Zeugen ins Publikum gedrungen, jedes Grundes entbehre.

Der Advokat brachte seine und die Aeußerung seines Personales zu Paier, fertigte dieselbe und ließ sie dann auch mit den Unterschriften seiner Leute und seinem Siegel versehen.

Dies war für mich ein werthvolles Aktenstück; ich verwahrte es sorgfältig und war eben im Begriffe, nachdem ich meinen Dank ausgedrückt, mich zu empfehlen, als plötzlich der eine von den Schreibern rasch die Schublade seines Tisches aufmachte, aus welcher er etliche beschriebene Bogen herausnahm und sich hierauf zu mir wandte.

„Ich bitte noch um ein Wort. — Vor einem halben Jahre kam hier eine nicht unbedeutende Anzahl falscher Banknoten a 1000 Gulden in Umlauf, welche so täuschend nachgemacht waren, daß selbst bei größeren öffentlichen Kassen und Geldinstituten die Falsifikate in Empfang genommen wurden, und man erst später den Betrug entdeckte. Sie hatten ihre Serien und fortlaufenden Nummern, was noch mehr zur Täuschung beitrug. Die Polizeidirektion hatte nun eine gedruckte Warnung verbreiten lassen, in welcher die Serien der falschen Banknoten, sowie deren bereits in Umlauf gesetzten Nummern aufgeführt waren, damit Jedermann neben den besondern Kennzeichen auch auf die allenfalls noch nachfolgenden Nummern der genannten Serien aufmerksam sein möge. Wir haben daher jede Tausend-Gulden-Note, die von diesem Zeitpunkte eingelaufen ist, unter Vergleichung mit dem Blatte der Polizeidirektion einer genauen Untersuchung unterzogen, und ich habe mir die kleine Mühe gemacht, zur Kontrolle der gemachten Untersuchung von jeder einlaufenden Note die Serie und Zahl in einem Verzeichnisse vorzumerken, was auch mit den drei Banknoten des Försters Erlinger geschehen ist.“

Ein Ausruf froher Ueberraschung entfuhr meinen Lippen. Das war mehr, als ich gesucht und überhaupt hatte erwarten können. Meine Ausichten begannen mit einem Mal hell zu werden. Ich notirte mir diese kostbaren Daten sorgfältig in meiner Brieftasche, aus deren Inhalte der gefällige Mann meinen Dank für seine Aufmerksamkeit empfing.

Es war schon spät, als ich zu Hause anlangte, und da ich, bevor ich etwas unternahm, nach dem gemachten Plane erst mit dem Brauer sprechen mußte, so unterließ ich heute jeden weiteren Schritt und begab mich des andern Morgens zu Braun, der in der Regel frühzeitig aufzustehen pflegte.

Er empfing mich mit sehr heiterm Gesicht, in welchem sich ein gewisser Triumph ausdrückte.

„Herr Kommissär“, begann er, „ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich Ihnen sage, daß Falkmann auf dem besten Wege ist, ein sparsamer, ordentlicher Hausvater zu werden. Er hat auf seine Forderungen erst 1000 Gulden bekommen und er hat mir sie vollzählig übergeben. Seine Schuld an mich betrug nicht ganz 500 Gulden. Diese bezahlte er mir und den Ueberschuß ließ er in meiner Verwahrung. Spricht dies nicht zu seinen Gunsten?“

„Das wird sich zeigen“, antwortete ich ernst. „Jetzt erlauben Sie mir ein Wort im Vertrauen. Sind wir ungestört?“

Er schloß die Thür und setzte sich mir mit erwartungsvollen Blicken gegenüber.

„Vorgestern“, begann ich, „erzählten Sie mir, Jemand habe von dem Advokaten, der dem Förster den Prozeß führte, vernommen, Erlinger habe die Erbschaft bei ihm bereits gehoben. Und diese Nachricht brachte Ihnen Falkmann?“

„So ist es.“

„Nun und ich habe mir gestern bei dem Advokaten die Gewißheit geholt, daß weder Er noch Einer von seinen Leuten diesen Umstand Jemandem mitgetheilt hat. Hier lesen Sie.“

Der Brauer las und schien erstaunt.

„Ich habe ferner mit dem Restaurateur auf der Bahnstation gesprochen, von wo wir die Straße nach unserm Städtchen über den Weg nach den gräßlichen Förstern betreten. Erlinger holte dort sein Gewehr, das er auf dem Heimwege dem Gastwirth in Ver-

wahrung gegeben. Dieser ist erbötig, mit einem Eide zu bekräftigen, daß Erlinger nicht berauscht gewesen, als er auf der Station anlangte. Darauf hat der Förster mit einem Fremden Wein getrunken, jedoch nur ein so mäßiges Quantum, daß Erlinger nicht berauscht sein konnte. Der Fremde, der den Wein bestellt hatte, schüttete in eines der Gläser ein weißes Pulver, das der Aufwärter für Zucker hielt, und rührte es dann mit dem Löffel um. Dies war jedoch nicht Zucker, sondern ein narkotisches Mittel, das den Förster bald darauf im Walde betäubt niederwarf. — Endlich — wie konnte man von des Försters Behebung wissen, da Erlinger außer mir im Vertrauen, Niemandem etwas davon gesagt hat? Seine Mutter weiß es heute noch nicht.“

Braun schaute mich betroffen an, ohne daß er recht wußte, was er mir antworten sollte. Das Gehörte hatte ihn verwirrt und er schien es nicht zu fassen.

„Sie sagten vorhin“, fuhr ich fort, „daß Falkmann Sie bezahlt habe?“

Diese Worte wirkten auf ihn belebend.

„Das hat Er“, versetzte er rasch, „und zwar mit einer Tausend-Gulden-Note.“

„Darf ich bitten, mir dieselbe zu zeigen?“

„Hm, es ist keine falsche“, antwortete der Brauer, der seine Fassung wieder gewonnen hatte, da er noch immer nicht zu begreifen schien, wo ich hinaus wollte. Er öffnete eine verschlossene Schublade an seinem Schreibtische, worin sich eine einzelne Banknote befand, die er hervorholte und mir hinreichte.

„Sie können sich darauf verlassen, daß es dieselbe ist, die ich von Falkmann bekam.“

Ich hatte inzwischen meine Brieftasche geöffnet und blätterte darin, bis ich die dem Advokaten notirten Zahlen fand, die ich mit der Banknote verglich. Der Brauer war plötzlich ernst geworden und folgte gespannt meinen Bewegungen.

Was ich erwartete und zugleich gefürchtet, hatte sich in der erfüllt. . . .

„Sehen Sie, Herr Braun“, sagte ich mit gepreßter Stimme, denn mir that es leid, dem Manne seine guten Hoffnungen zerstören zu müssen, „sehen Sie, diese Serie und Zahlen befinden sich auf den drei Banknoten a 1000 Gulden, welche man dem Förster Erlinger während seiner Betäubung raubte.“

Jetzt wußte der Brauer, was ich meinte. Er hatte zuerst die Banknote, dann meine Aufschreibung in Augenschein genommen und verglich beides sorgfältig; hierauf faßte er krampfhaft meine Hände, während er mich entsetzt anstarrte. Er hatte auf der Note eine von den drei Bezeichnungen entdeckt.

Ich nickte einige Male schweigend, worauf er meine Hände, losließ und in heftiger Erregung auf und abging. Endlich blieb er vor mir stehen, in gebrochenerm Tone das Wort nehmend,

„Ist es nicht möglich, daß diese Banknote auf eine ganz unschuldige Art in seine Hände kam — muß denn gerade Er der Verbrecher sein?“

Ich zuckte bedauernd die Achseln.

„Unter andern Umständen“, entgegnete ich, „wäre dies immerhin glaublich, allein unter den gegenwärtigen nicht. Dabei ist Falkmann's Leumund so schlimmer Art, daß selbst wenn ich nicht zu seiner Festnehmung Schritte, ihn nächstens die Landpolizei sammt dem Gesindel aufheben würde, mit welchem er in Verbindung ist und zur Förderung dessen verbrecherischen Treibens geheime Zusammenkünfte hält. Er brannte vor Begierde, den ehrenwerthen jungen Mann, weil er sein Rivale ist, in Ihren Augen verächtlich zu machen, und hat sich in seiner eigenen Schlinge gefangen. Nach der nun gewonnenen Ueberzeugung ist es meine Pflicht, seine Verhaftung schleunigst zu veranlassen.“

Dieser Pflicht aber sollte ich überhoben werden, denn gerade als ich aus dem Brauhause trat, erhielt ich die Nachricht, die Gensd'armerie habe letzte Nacht, von bewaffneten Bauern verstärkt, das Gasthaus zum goldenen Hocht umstellt, sei in dasselbe eingedrungen, wo sie eine Gesellschaft von sechs wildaussehenden Männern getroffen, die sich mit bewaffneter Faust ihrer Arretirung widersetzte. Bei dem Handgemenge seien zwei Bauern und ein Gensd'arm schwer verwundet und zwei von den Strolchen erschossen worden. Der Schenkewirth aber habe Gelegenheit gefunden, zu entweichen. Das Haus sei nun geschlossen und eine doppelte Wache vor dasselbe gestellt worden, während man im Dorfe nach dem entsprungenen Wirth suchte.

Ich ließ augenblicklich mein Pferd satteln und begab mich schleunigst zu dem Posten-Kommando, um mich von dem wahren Sachverhalt zu überzeugen. Dort erhielt ich die Bestätigung dieser Nachricht und erfuhr zugleich, daß man den Schenkewirth hinter einem Gartenzaune todt gefunden. Er hatte, wie seine verzerrten Gesichtszüge und ein Fläschchen, das neben ihm lag, bezeugten, Gift genommen.

Die Hausdurchsuchung bei Falkmann ergab, daß er sowohl Diebshehler als auch ein treuer Verbündeter der Wildschützen gewesen, denen er in ihrem Treiben wirksamen Vorschub geleistet. Daß er an verbrecherischen Handlungen selbst Theil genommen, zeigte Erlinger's Verurteilung, da auch die zweite, als des Försters Eigentum notirte Banknote in einem geheimen Fache des Wandschrankes in Falkmann's Schlafstube sich vorfand. Da aber er und zwei seiner Gefährten todt waren, so konnte das Resultat der Untersuchung, namentlich in dem Punkte der Ausführung des Komplottes gegen Erlinger nur ein unvollständiges sein, und das Geständniß der Verhafteten bot wenig Anhaltspunkte zur Ermittlung eines offenen Einblices in die That.

Die dritte Banknote aus Erlinger's Erbschaft kam nie mehr zum Vorschein. Ohne Zweifel war sie als Beute-Anteil unter die Helfershelfer des Raubes vertheilt worden.

Erlinger konnte diesen Verlust leicht verschmerzen, denn der Brauer, der durch diesen Fall eine empfindliche Demüthigung erfahren hatte, bot alles auf, um dem wackern jungen Manne zu zeigen, daß er ihn als Schwiegerjohn nach Verdienst schätze und machte sich zur angenehmen Aufgabe, das Haus des jungen Ehepaars auf das Freundlichste und Bequemste einzurichten, sowie er einen Stolz darein setzte, seiner Tochter eine reiche Mitgift zu sichern.

Des unglücklichen Sohnes seines alten Freundes erwähnte er selten; es war dies ein Punkt, den er nie freiwillig und stets mit Widerwillen berührte. Die Erfahrung mit dem Wirth zum goldenen Hocht war allzu bitter für ihn gewesen.

Vermischtes.

* * New York Die „N.-Y. Handelsztg.“ schreibt: „Der Ausdruck „Vuncombe“ — eine Rede oder ein Vorschlag für „Vuncombe“, — welcher sich in der Kunst, fast hätten wir geschrieben Gauer'sprache, der Politiker allgemeines Bürgerrecht erworben hat, verdankt, wie vielleicht nur Wenigen, die ihn gebraucht oder lesen, bekannt ist, seinen Ursprung einem Vorgange im 16. Congresse der Vereinigten Staaten. Als dieser sich geraume Zeit mit der damaligen Hauptfrage der Politik, der Missouri-Frage, herumgeschlagen hatte und die Mehrzahl der Repräsentanten ungeduldig nach dem Schlusse, der Fragestellung drängte, erhob sich ein alter, naiver Vertreter eines der Wahlbezirke von Nord-Carolina, Felix Walker, zu dessen Nachgebern unter Anderen auch die Wähler des Countys Vuncombe gehörten. Er bestand trotz der ungestümen Rufe des Hauses nach Schluß beherlich auf seinem Rechte, auf das Wort, und setzte diesem kaltblütig das Argument entgegen: „Ich muß eine Rede für Vuncombe halten!“ Und Felix Walker hielt, wahrscheinlich unter allgemeiner Heiterkeit, seine Rede für Vuncombe, und diese wurde die unsterbliche Mutter des vielgebrauchten Kunstausdrucks für Alles das, was auf dem politischen Gebiete nur gesprochen, beschlossen oder gethan wird, um gesprochen, beschlossen oder gethan zu sein, d. h. auf dem Papier zu stehen, oder mit andern Worten, dem Volke Sand in die Augen zu streuen. Man ersieht aus dem Angeführten, daß der Ausdruck Vuncombe nur ein schönrednerisches Substitut für den auf allen andern Gebieten des menschlichen Treibens wohlbekannten und zum Weisbürgerrecht gelangten Begriff „Humbog“ ist. Beide Ausdrücke erfreuen sich eines Amerikanischen Ursprungs, eine Thatfache, welche noch täglich in Erinnerung zu bringen, auch unsere gegenwärtig verammelten republicanischen Gesetzgeber nicht müde werden.“

* * [Die hiesigen Spielhöllen.] Ueber die hiesigen Spielhäuser veröffentlicht die „Russ. W.“ einige interessante Mittheilungen. Mehr oder weniger bekannte Spielhöllen existiren gegen zwanzig, davon 10 im Centrum der Stadt und 10 bis 11 in den Vorstädtischen, und zwar auf Wassili Ostrow, dem speziellen Handelsviertel, etwa 8. Das aristokratische Spielhaus wurde von einer in der St. Petersburger beau monde wohlbekannten Persönlichkeit eröffnet, und ging erst nach dem Tode derselben in andere Hände über. In diesem Hause versammelt sich eine rein aristokratische Gesellschaft zu ziemlich hohem Spiele, und wie groß der Gewinn des Inhabers sein muß, geht aus dem Umstande hervor, daß derselbe 1000 R. Miethe für das Geschäftslocal zahlt (natürlich tragen sämmtliche Spielhäuser äußerlich den Character privater Gesellschaften, obwohl man zu den meisten ohne jede Schwierigkeit Zutritt findet), und täglich gegen 200 Rb. für die Bewirthung seiner Gäste ausgiebt, da Wein und Imbiß gratis verabreicht werden. Das 2. größte Spielhaus befindet sich auf Wassili Ostrow und wird vom auserwählten Theile der jeunesse doree besucht; es zeichnet sich besonders dadurch aus, daß die sehr schöne Frau des Inhabers die Bank zu halten pflegt, und 10 pCt. von der Einsatzsumme beim Bankhalten, bei andern Spielen 5 pCt., vom Gewinne einstreicht.